

Neue Regierungsstützen

Autor(en): **Zipfel, Jodokus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444830>

Nutzungsbedingungen

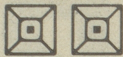
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich habe es ja immer gesagt: Einer von den meistfrequentierten Holzwegen ist die vorinstinctliche Vorstellung die sich der Durchschnittsbürger von der Idee unserer modernen „Regierung des Volkes für das Volk“ immer macht. Da glaubt Mancher, daß er schon schon sein gut Teil mitregieren hilft, wenn er seinen Stimmzettel in die Urne wirft. Das kommt mir aber gerade so vor, als wenn man Sitz und Stimme in der Verwaltung der Straßenbahn beanspruchte, weil man täglich dem Tramkondukteur einen Zehner für die Fahrt bezahlt. Weil dieses doch nicht geht, muß es dazu kommen, daß jeder gute Bürger moralisch verpflichtet wird einem Verein beizutreten, welcher der Regierung zu jeder Zeit mit Rat und Tat unter die Arme greift, das wäre auch für städtische Verwaltungen ganz besonders wünschbar.

Allerdings fehlt es ja an Vereinen — Gott sei dank — nicht, wir können aber daran gar nicht genug bekommen wenn wir eine echte Volksregierung im wahren Sinne des Wortes haben wollen. Daß wir zu den bestehenden Tierschutzvereinen vielleicht doch einmal solche zum Schutze der Menschen vor allzuarg drängenden Gläubigern bekommen, steht noch sehr in Frage. Vielleicht wird auch zu den löblichen Jünglingsvereinen ein solcher als Zweig-Institut dazu gegründet, welcher enttäuschten Ehegatten beihilflich wird, zeitweilig ihre Koffenjesseln wieder abzustreifen; gehts nicht gutwillig, dann brauchen sie Gewalt, oder daß sich sonstwie die verheirateten Bürger untereinander verbinden, daß ihnen ihre Frauen nicht über den Kopf wachsen. Es werden jeden Winter von verschiedenen — leider nicht abgeschiedenen Vereinen sogenannte „Wohltätigkeits-Veranstaltungen“ in Szene gesetzt, wo zwar für die Armen nichts übrig bleibt, weil meistens die diversen Komitees alles rein wegamißiert haben. Dafür fehlen uns aber Vereine, welche Leid und Leben jedes nicht automor-

pelnden Individiums vor Zerstückelung schützen und gar gegen die neuen noch viel perfideren Luftungetüme. Da sind wir armen Erdenkrabbler erst recht machtlos. Könnte da nicht ein neuer Naturschutzverein segensreich wirken gegen die Verunstaltung der Luft bei den Veranstaltungen der Luft, vulgo Luftluftfahrten, bei denen kein Mensch mehr sicher ist, welcher Segen von Oben kommt, wem auch nur ein Mensch oder ein Windflügel bei denen gewöhnlich eine oder mehrere Schrauben los, einem auf dem nichts Schlimmes Ahnenden, bürgerlich sonntäglich nur unten daherwackelnden Bürgerkopf fliegt.

Unsere bekannten Tugend- und Sittlichkeitswächter entwickeln immer noch die rührigste Tätigkeit im Lesen anstößiger Bücher und dem Sammeln und Konfiszieren obsköner Bilder und Photographien — natürlich nur, damit diese nicht unter's Volk kommen.

Viele unserer bekannten Arbeiter-Organisationen und Vereine möchten am liebsten die Arbeit ganz aus der Welt schaffen und Kapitalisten werden, wenn sie sich auch damit der Gefahr aussetzen zu den verpönten Maßbürgern gezählt zu werden, deshalb müssen sich natürlich wieder die Arbeitsgeber verbinden, um nicht von den Burschoaspitanten aus dem Sattel gehoben zu werden. Die geschiedten Leute müssen sich zusammen tun, damit sie nicht ins Narrenhaus gesteckt werden, oder um die Vernünftigen die drin sind, wieder heraus zu holen. Und so geht es weiter ad infinitum mit solchen mehr oder weniger nötigen Vereinsübeln. Wenn dann aber „die Stützen der Regierung“ so zunehmen, dann können wir schließlich ganz ohne sogenannte Behörden fertig werden. Diese stellen sich aber auch manchmal so an, daß man meint, man müsse selber mithelfen. Es wird auch nichts anderes übrig bleiben als daß wir Alle mitregieren helfen, dann ist die „Volksregierung“ endlich perfekt. Probatum est.

D'r Chaiser z' Bärn.

Mir si bim Tonner o no Büüt
U wüsse üs no z' chehre,
Es isch de nit gseit, daß d' Ihr üs
Da z' Züri us — müest lebre!

Wenn also de d'r Chaiser chunnt
Der tütsch, so cheu m'r sichte,
Daß Ein vo üs no wär im Stand
Ihm nütscht eis ga z' dichte!

Dr Alpuzug im Oberland
Das isch gwüß gar e schöne,
Doch teu ihm z'lieb mir sicher nit
No schöner Brüch v'röhöne!

Mi weiß z' Bärin no mängs halt nit
Wo Bärn, was wei m'r wette?
Die wurde Gringe mache de,
We sie mithälfe sötte!

Zum Bspiel: Weggliässe isch
Halt gar e gäbigs Wäse,
Was güts, der Wihälim het kei Wort
Wo diesem no da gläse!

U de no d's schönst vo allem isch —
I weiß nit güb' d'r's schönnet:
(M'r hei ja z' Bärn no Löhle gue)
E chaiserliche — Grännet!

Das Denkerpferd.

In Zürich tagt der Tierschutzkongreß,
Um der Tiere Los zu erheitern;
Doch brachte beinahe das denkende Pferd
Die ganzen Beschlüsse zum scheitern.
Herr Doktor Krämer beleuchtete sein
Das pferdliche Geistesleben;
Da sprang eine Mündhener Doktorin auf
Und rief unter Jornesbeben:

„Und ist Ihr Mustapha so geseit,
Versteht er alles viel besser
Als selbst ein gelehrtes Menschentier,
Ein berühmter Mündhener Professor,
Dann soll doch das Vieh in Zukunft selbst
Seine Mitzpferde organisieren,
Ich sage dem Tierschutz heut noch Adieu,
Ich will mich nicht länger blamieren!“

So spricht entristet die Doktorin
Und schwebt energisch zur Türe;
Auch Fräulein Behrens verzichtet sofort
Menschwürdig aufs Recht der Tiere.
Zwei Farchherrn sehen den Streit nur fort,
Sie sprechen beide nicht übel:
Beweisen und leugnen den Pferdeverstand
Mit den geistreichsten Stellen der — Bibel.

An die Pruntrut.

Pfui und Pfui und dreimal Pfui,
Tapfere Pruntrut,
Daß ihr arme Täubelein
Nehmt als Flintenfutter.
Solche Frevel sind daheim
Bei der Tichinggenbande,
Einen Schandfleck bilden sie,
Hier im Schweizerlande.

Alles was gebildet ist,
Wird sich von euch kehren,
Führt doch gleich Stierkämpfe ein,
Um die Schweiz zu ehren!
Jede Zeitung spricht euch Hohn,
Traurige Taubenmörder,
Und der Fink rief gern euch zu,
Noch ganz andre Wörter.

Fink.

Ein Peterspfennig.

„Armut und Keuschheit“, wie hochherhaben
Seht ihr zum Beispiel, ihr Mädel u. Knaben
Wenn so ein hochwürdiger Vater
Stirbt als des Hergotts Stellvertreter!
So wie sein Vorbild auf Erden lebte,
Und aus Kamelhaar sein Kleid sich webte,
So auch leben und sterben im Herrn
Seine leuchtendsten Nachfolger gern.

Und erst der heilige Vater! Ihr wißt
Daß ihr ihn mit Pfennigen füttern müßt,
Sonst müßte der Arme als Bettler hungern
Und in der ersten Nacht schon verhungern!
Ja hungrig und durstig, nackt und bloß —
Fiele nicht der „Pfennig“ in seinen Schoß!
So ist in Köln ein Kardinal gestorben,
Hat sich auch bloß himmlische Schätze
erworben,

Bloß solche, die bleiben unvergessen,
Bloß solche, die Moten und Rost nicht fressen,
Drum, als er verschied, der gute Sohn,
Befah er bloß eine Million.

Die vermachte er voll Demut nach Rom
hinein:
Ein Tropfen auf einen heißen Stein.
Der arme, alte, gefangene Mann,
Was fängt er mit dem Müßbündchen an?!
Drum ihr Witwen und Waisen, zur
Himmelsleiter
Schickt unverdrossen die Pfennige weiter!

Unot.

Sporthelden - Ruhm.

Ein altes Weib in abgenützten Plütern
Zieht durch die Städte, durch die Dörfer hin.
Die Augen betteln und die Hände zittern:
„Kennt ihr mich nicht? wißt ihr nicht wer
ich bin?“
Einst war ich schön und laut erscholl mein
Name;
Mich nahm ihr alle voll Bewunderung auf;
Die Zeitung bracht mein Bild, und die Melame
Trug über alle Länder meinen Lauf.

Ein ganzes Heer kraftstrophender Gestalten
War mein Gefolg auf meinem Siegeszug,
Der Champion war's, der sei es in der alten,
Sei's in der neuen Welt Rekorde schlug —
Nun steht ihr kalt, verächtlich die Geberde,
Und lesen Spott im wundrigen Gesicht.
Die gleiche frühere Hofianna - Herbe —
Gast wie nach einer Bettel, kennt mich nicht.
Will keine denn, wie einst, von all den Frauen
Voll Neid und eifersüchtig - eitel Gier
Nach meinem Glanz und meiner Schönheit
schauen?

Glüht keiner denn der Männer mehr nach
mir?“
Sie lockt und kokettiert — da tritt zu ihr
Ein hohes Weib mit richtendem Gesichte:
„Du bist vergessen, heb dich weg von hier
Verblähige Puhlerin — ich bin die Welt-
geschichte!“

Unot.

Von da und dort.

In Japan da starb der Mikado,
Der große Mutsuhito:
Le roi est mort, drum vive le roi,
Es lebe Yoshi-Hito.

Die Krönungsfeier natürlich wird
Was wirklich Auserlesenes,
Ein Phänomen an Glanz und Pracht,
Noch niemals dagewesenes.
Drum hab' die Japaner schlau und gerieben
Sich die Pöster - Garde aus Larau ver-
schrieben.

Die Frauenbewegung in England wird
Jetzt langsam hyperakut;
Und gehts so weiter, dann geht zum Schluß
Ob England noch ganz kaput.
Der Mütter Streik wird nun proklamiert,
Kein Kind in die Welt gesetzt,
John Bull wie ein Indianerstamm
Auf den Aussterbe-Stat gesetzt.
Doch so wild sich Miß Despard auch mag
gebärden,
Generallstreik wird es wohl keiner werden!

Zu Zürich hat am Rathaus
Geflaggt man am ersten Mai,
Und nicht am ersten Augsten, —
Das war eine Kalberei!

Von mir aus mögen die Fahnen
Verdwinden zu jeder Zeit.

Hingegen heißt's: Wenn schon, —
dann schon! —

In alle Ewigkeit!

Der vierfüßige Mensch.

Auf allen Vieren sollst du gehen,
nicht solo bloß auf zweien stehen.
Mein lieber Freund, befolge dies,
dann wird zum letzten Mal dir mies.
Denn alles Uebel kommt alleine
vom gehen mit die beiden Beene.
Gesundheit gratuliert ich dir
sofern du gehen tußt auf vier.

Es stärkt die Därme und den Magen
und ferner fördert's dein Behagen.
Und was das Schönste ist dabei,
dir wird so leicht, so wohl, so frei.
Drum höre meinen Lobgesängen
und laß den Schädel wieder hängen,
zum Beispiel nimme das liebe Vieh,
dann wird's dir wohlten, wie noch nie.

Das Lampenfieber und die Nase.

Jeder Tag bringt neue Dinger
oder eine neue Whafe.
Diese liegen teils im Finger,
andern Teiles in der Nase.

Sprach ein Arzt: Mein Freund, mein lieber,
heilbar ist heut wirklich alles,
selbst sogar das Lampenfieber. . .
Leider nicht mein Riesendalles.

Denn, o sonderbare Choje!
Was sie Lampenfieber nennen,
liegt durchaus nur in der Nase,
und man braucht es nur zu kennen.

Manchem Mimen geht es besse
dieses Lampenfiebers wegen. . .
Kriegt ich ihn erst an der Nase,
schon beglückt ihn hoher Segen.

Laß's euch drum nicht zweimal sagen:
In der Nase liegt das Uebel.
Kommt zu mir, das Leid zu klagen,
ich kuriere eure Zwübel. wau—u!